

Vorwort des Editorial Boards zur Begriffsarbeit bei der Übersetzung von Stuart Halls *Vertrauter Fremder*

Übersetzungsfragen umfassen begriffsspezifische und sprachpolitische Entscheidungen, die weit über sprachlich-stilistische Formulierungsprobleme hinausgehen. Angesichts dieser Herausforderung hat der Verlag mit uns eine Redaktionsgruppe ernannt, um Übersetzungsprobleme zu klären, die sich aus den verschiedenen Konnotationen und Gebrauchswesen des für Stuart Hall wesentlichen Begriffsfeldes um Race ergeben.

Ebenso galt es Lösungen zu finden, wie das Englische als genusneutrale Sprache in das weitgehend genusdifferenzierende Deutsch übertragen werden kann. Die getroffenen Entscheidungen knüpfen an andernorts bereits angestellte Überlegungen an und schreiben vorhandene kritische Übersetzungsbeispiele fort. Das Editorial Board hat entschieden, dass genusmarkierte Begriffe mit einem * veruneindeutigt werden, sofern davon auszugehen ist, dass dies inhaltlich zulässig ist. Gerade in historischen Kontexten war diese Entscheidung nicht immer einfach: zum einen, weil das *innen suggeriert, dass Frauen, Männer und jene, die sich nicht heteronormativ zugeordnet haben, gleichberechtigt gehandelt haben oder in gleicher Weise beteiligt waren. Was emanzipatorisch sein soll, verdeckt dann unter Umständen Herrschaftsverhältnisse. Zum anderen war bei der historischen Quellensuche oft nicht rekonstruierbar, ob Geschlechter im Plural beteiligt waren, und manchmal auch nicht, ob dies von Hall gemeint war. In diesem Sinne sind die getroffenen Entscheidungen für vereindeutigte ›Pflanzer‹ oder eine veruneindeutigte ›Bürger*innenrechtsbewegung‹ zu verstehen. Die Ergänzungsform *innen selbst ist zudem textästhetisch gewöhnungsbedürftig. Aus diesen Diskussionen ergab sich die Aufforderung – über die Arbeit an diesem Buch hinaus –, geschlechterpolitische Sprachvarianten weiterzuentwickeln und zu einer verstärkten Sichtbarmachung von Geschlechterverhältnissen in der Geschichtsschreibung beizutragen.

Besondere Bedeutung bei der Übersetzung von *Vertrauter Fremder* haben die Begriffe im Kontext von ›Race‹. In einigen Publikationen wird Race immer noch mit ›Rasse‹ und racial mit ›rassisch‹ übersetzt. Die Begriffe ›Rasse‹ und ›rassisch‹ sind aber im Deutschen durch ihre besondere historische Definition im deutschen Faschismus bis heute unlösbar belastet. Im Angelsächsischen hingegen ist Race widersprüchlicher besetzt. Zum einen ist Race begrifflicher Bestandteil rassistischer Ideologien, von Ausbeutung und Versklavung seit dem Kolonialismus, zum anderen aber gibt es emanzipatorische Bewegungen, für die Race Teil der Selbstdefinition ist. Dementsprechend wird im Englischen ›racial consciousness‹ als ein Prozess begriffen, in dem Menschen sich *politisch* bewusst werden, dass sie aufgrund phänotypischer Merkmale – meist der Hautfarbe – als Rasse konstruiert und diskriminiert werden; dieses Bewusstsein wiederum ist Grundlage für Widerstandsprozesse gegen Rassismus. Mithin ist ›racial

consciousness«, wenn man so will, ein Akt der Subjektwerdung, auf jeden Fall einer des ›Aktiv-Werdens«, ein Akt der Befreiung aus dem objektivierenden ›zur Rasse gemacht werden«, der Identität stiftet und kollektive Praxen hervorbringt. Diese widersprüchliche Begriffsbesetzung ist auch in Stuart Halls Rassismusforschung nachzuvollziehen.

Die Schwierigkeit, diese race/racial-Bedeutungen zu übersetzen, liegt darin, dass sie in den entsprechenden deutschen Begriffen nicht artikuliert sind. Auch im Englischen wird davon ausgegangen, dass ›Rasse‹ keine analytische Kategorie ist, sondern eine ideologische Konstruktion. Das schwingt beim Gebrauch des Begriffs stets mit, ohne dass dies immer, zum Beispiel durch Anführungszeichen, kenntlich gemacht wird. Würde man aber Race mit ›Rasse‹ übersetzen, konnotierte man im Deutschen, dass es ›Rassen‹ tatsächlich gibt, es ginge um eine analytische Kategorie, der eine Realität entspricht, nämlich die Existenz verschiedener menschlicher ›Rassen‹. Entsprechend ist die widersprüchliche Bedeutung von ›racial politics‹ im Deutschen keine bewusste (sprach-)politische Praxis. Im anglophonen Raum werden damit zum einen rassistische Politiken bezeichnet, zum anderen auch rassismusbekämpfende Gesetzgebungen oder politische Maßnahmen¹. Stuart Hall verwendet in Kapitel 9 ›Politics‹ für beide entgegengesetzten Bedeutungen denselben Begriff ›racial politics‹. Im Deutschen sprechen wir explizit von Rassismus bzw. Antirassismus, nicht jedoch von ›rassierter Politik‹, da dieser Begriff nicht mit ›Politik gegen Rassismus‹ oder ›Politik zur Vermeidung von rassistischer Diskriminierung‹ konnotiert ist. Daraus folgte unsere Entscheidung, race/racial wie auch racial consciousness und race politics/racial politics nicht zu übersetzen, sondern englisch zu belassen. Wenn aber von Biologismen oder von rassistischen Ideologien bzw. Praxen die Rede ist, dann wird z.B. miscegenation mit ›Rassenmischung‹ in Anführungszeichen übersetzt. Wenn racial(ly) auf Unterdrückung, Diskriminierung, Stereotypisierung bezogen ist, wird ›rassistisch‹ übersetzt; bezieht es sich auf den Prozess der ›Rassekonstruktion‹, wird ›rassiert‹ übersetzt.

Ähnlich stellt sich das Problem mit ›colour‹ bzw. ›coloured‹. Der Begriff Colour ist in seiner Begriffsgeschichte tatsächlich komplexer als der Begriff Race. Einerseits war es ein Euphemismus wohlmeinender Weißer, die ›Schwarz‹ beleidigend fanden – vor allem in den USA, weswegen die Bezeichnung coloured in der ›Black is beautiful‹-Bewegung vehement abgelehnt wurde. In Jamaika wiederum ist coloured ein Begriff, mit dem sich die Menschen mit hellerer Hautfarbe stolz von ›den Schwarzen‹ absetzen: Wir sind coloured, wir sind etwas Besseres. Heute ist ›People of Colour‹ eine – aus dem US-amerikanischen Raum stammende – etablierte Selbstbezeichnung für jene, die sich als nicht-Weiß verstehen bzw. von der Mehrheitsgesellschaft als nicht-Weiß gesehen werden. Die Übertragungspraxis von ›coloured‹ ins Deutsche ›farbig‹ ist nicht haltbar, obwohl mit dem Begriff oftmals versucht wird, weniger verletzend über Race zu

sprechen. Im Unterschied zu ›of Colour‹ handelt es sich jedoch um keine politische Selbstbezeichnung, über die auch Gemeinsamkeit hergestellt wird. Im Gegenteil wird mittels ›farbig‹ erneut eine skalierte Abstufung von Hautfarben hergestellt. Aus diesem Grund wird Colour hier englisch belassen. Wenn explizit, also materiell Hautfarbe gemeint ist, dann wird im Deutschen auch ›Hautfarbe‹ verwendet. Auch hierzu entstanden kontroverse Diskussionen im Editorial Board, denn es war nicht in jedem Fall trennscharf zu klären, wann Colour eher als materielle Hautfarbe und wann kategorial gebraucht wird.

›Weiß‹ und ›Schwarz‹ selbst sind keine Identitätskategorien oder Farben, sondern richten den analytischen Blick auf rassisierte Unterscheidungen, deshalb werden sie großgeschrieben. ›Negro(es)‹ wird englisch belassen. An einer Stelle verweist Hall auf die Gleichzeitigkeit von rassistischem Schimpfwort und freundschaftlicher Ansprache unter Black Brothers in der ironischen Bezeichnung ›Nigger‹ – diese haben wir so übernommen. Es gibt andere aktuelle Übersetzungen, die ›Negroes‹ weitgehend synonym mit ›Schwarze‹ übersetzen. Diesem Weg sind wir nicht gefolgt, da Hall den Begriff sehr selektiv verwendet und nicht einfach synonym zu ›Schwarz‹.

Bei dieser ›Begriffsarbeit‹ wurde jede Stelle im Text situativ geprüft, daher gibt es statt einer statischen Vereinheitlichung auch sinnvolle Abweichungen von den gefundenen Lösungen. Sprache ist kein neutrales Werkzeug, sondern ein Kampfplatz um hegemoniale Bedeutungen und ihre begriffliche Fassung. Hall verwebt in *Vertrauter Fremder* biografische Erfahrungen, politische Praxisverhältnisse, kulturelle Kontexte und theoretische Ansätze, um die gesellschaftlichen Auswirkungen des Kolonialismus bis heute aufzuzeigen. Damit wird nachvollziehbar, welche materielle Gewalt in Race und Colour und ihren hegemonialen Bedeutungen enthalten ist. Das gilt folglich auch für die Übersetzung dieser Begriffe. Insofern ist es schon erstaunlich, wie oft in anderen Übersetzungen Race/Rasse und racial/rassisch reproduziert werden, ohne dies zu erklären oder zu begründen. Unsere Vorschläge, die stets auf die historischen und politisch-kulturellen Kontexte bedacht sind, verstehen sich damit auch als Beitrag zu einer kritischen Reflexion solcher Übersetzungsarbeit – sowie als Aufforderung, sie kritisch weiterzuentwickeln.

Natascha Khakpour (Wien), Jan Niggemann (Wien),
Ingo Pohn-Lauggas (Wien), Nora Rätzel (Umeå),
Victor Rego Diaz (Hamburg)

1 Vgl. <https://www.parliament.uk/about/living-heritage/transformingsociety/private-lives/relationships/collections1/race-relations-act-1965/race-relations-act-1965/>